Leseprobe***: Auf einmal – Ein Mann auf der Suche nach sich selbst -***

*1.Eröffnung*

David spürte wie seine Finger sich verkrampften. Sein Mund

war trocken. Er schluckte, aber das half nicht. Er versuchte sich zu konzentrieren. Doch die Nervosität war bereits in seinen Körper gekrochen und schwang sich zu einer allesbeherrschenden Erregung auf. Er hörte Geräusche. Uhren wurden aufgezogen. Blitzlichter flammten auf. Jemand wollte ein Interview, ein anderer ein Autogramm. Dann sprang die Tür auf. Anatoli Karpow bewegte sich rasch auf ihn zu. Er wirkte bedrohlich. Davids Herz klopfte schneller. Direkt vor ihm schob Karpow einen Bauer auf d4. Jetzt tickte die Schachuhr. Schnell setzte David einen Springer auf f6. Karpow feixte und schob einen zweiten Bauer auf c4. Jetzt spielte David Bauer e6. Karpows Springer sprang auf c3. David setzte einen Läufer auf b4, worauf Karpow seine Dame ins Spiel brachte. Eine rätselhafte Eröffnung nahm Gestalt an. Unergründliche Züge folgten. Die Figuren schienen einer bizarren Ordnung zu folgen. David durchschaute sie nicht. Die Schachuhr tickte, blieb stehen, tickte wieder. Sie zwang der Partie ihre Zeit auf. Doch plötzlich explodierte etwas in seinem Kopf. Es war, als hätte ein anderer das Zepter übernommen. Komplexe Gedankenketten sprangen ihm entgegen. Auf einmal ging alles wie von selbst. Noch drei Züge bis zum Sieg. Doch plötzlich fehlte ihm die Kraft, die Figuren zu setzen. Seine Hände gehorchten ihm nicht mehr. Karpows Gesicht verzog sich spöttisch. „Gib auf!“, rief er. „Gib auf!“

Aber David konnte nicht aufgeben. Nicht heute. Nicht hier. So kurz vor dem Ziel.

Ein schrilles Geräusch zerriss seinen Traum. Mechanisch stellte seine Hand den Wecker ab. Acht Uhr! Er spürte dumpfe Kopfschmerzen und einen bitteren Geschmack im Mund. Als er sich aufsetzte überkam ihn ein Gefühl von Unwirklichkeit. Er hatte schon lange nicht mehr so intensiv geträumt. Seit Tagen bereitete er sich auf das Spiel gegen Karpow vor und nun verfolgte es ihn schon im Schlaf. Er trank das Wasserglas, das auf dem Nachttisch stand, in einem Zug leer. Die Kopfschmerzen verschwanden. Dann stand er auf, ging zum Fenster, zog den Vorhang zur Seite und öffnete es. Die Sonne schien. Der Himmel war wolkenlos. Unten fuhr ein Postauto vor. Der Fahrer stieg aus und verteilte die Post in die Briefkästen. Ein Pflegedienst stellte sein Auto auf dem Parkplatz ab. Eine junge Altenpflegerin, mit einem lustig wippenden Pferdeschwanz, verschwand in der Haustür. Nur ein paar Feuerwehrfahrzeuge, die mit Blaulicht auf der Straße vorbei jagten, störten die Harmonie. Er schloss das Fenster und rieb sich die Schläfen. Die Partie ging ihm nicht aus dem Kopf. Er setzte sich an das Schachbrett und spielte sie Zug um Zug nach. Ein interessantes Spiel nahm Gestalt an. Dann wusste er plötzlich nicht mehr weiter. Die letzten Züge hatten sich an einen versteckten Ort seines Bewusstseins zurückgezogen. Er suchte den Zugang, fand ihn nicht und begann von vorn. Fand ihn wieder nicht und begann nochmal und nochmal. Plötzlich kam von irgendwoher ein Impuls geflogen, ein genialer Gedankenfunke sprang über und dann sah er die Lösung. Endlich.

Er schaute auf die Uhr. Wie spät war es? Schon halb zehn. Er erschrak. Um 15:00 Uhr fand das Simultanturnier in Berlin statt. In einer Stunde fuhr sein Zug ab. Er eilte in die Küche, schaltete die Kaffeemaschine ein und während sie zischte und keuchte ging er ins Bad, duschte und rasierte sich. Plötzlich begann seine rechte Hand zu zittern. Schaum vermischte sich mit Blut. Kein gutes Zeichen. Er brauchte heute starke Nerven. Schnell klebte er einen Fetzen Zellstoff auf die Wunde und gab noch mehr Kaffeepulver in den Filter. Die Kaffeemaschine schnaufte nun gequält. Sie war schon alt und röchelte von Tag zu Tag schwerer. Irgendwann würde sie ihn im Stich lassen. Manchmal überlegte er, ob er sich eine neue kaufen sollte. Doch das wollte er ihr nicht antun. Schließlich hatte er sie auf den Namen *Peggy* getauft und fühlte sich dadurch emotional mit ihr verbunden. Er war schließlich auch nicht mehr der Jüngste. Vor zwei Monaten war er neununddreißig geworden. Mit dem Gefühl, dass nun bald auch seine zweite Jugend vorbei war hatte er sich noch nicht angefreundet. Je älter er wurde, desto häufiger empfand er, dass ihm die Zeit entglitt und ihm das Leben etwas vorenthielt.

Er schlang jetzt hastig neben dem Kühlschrank zwei Scheiben Toast mit Käse herunter und verbrühte sich die Zunge mit dem zu heißen Kaffee. Dann stand er vor dem Kleiderschrank, um irgendetwas anzuziehen. Heute zögerte er. Jahrelang hatte er immer die nächste Hose, das nächste Hemd, das nächste Shirt angezogen. Hauptsache sauber. Hauptsache gebügelt. Heute wählte er mit Bedacht. Er zog die neue Jeans an und suchte ein passendes Hemd dazu aus. Zuerst griff er sich ein blaues, dann ein schwarzes. Beide zu dunkel. Nicht gut bei der Hitze. Der Wetterbericht hatte 35 Grad angekündigt. Schließlich wählte er ein graues Sporthemd. Es stand ihm besonders gut und unterstrich seine hageren Gesichtszüge. Er fuhr sich durch die Haare, warf noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel und griff seine Reisetasche. Kurz darauf eilte er zur Haltestelle der Straßenbahn. Die Tram fuhr pünktlich ab. Wenig später stand er in der Halle des Hauptbahnhofs. Hier herrschte die gewohnte Mischung aus Kommen und Gehen und eine gewisse Rücksichtslosigkeit. Durch ständiges Ausweichen versuchte David Zusammenstöße zu vermeiden. Gerade wurde eine Verspätung des IC nach Berlin über den Lautsprecher bekanntgegeben. David seufzte und fragte sich, warum die Züge immer Verspätung hatten, wenn man auf ihre Pünktlichkeit angewiesen war. Ziellos wanderte er nun durch die Bahnhofshalle. An der Wühlkiste vor dem Zeitungsladen musterte er das Bücherangebot. Es bestand überwiegend aus Krimis mit dem Stempel *Mängelexemplar.* Krimis interessierten ihn nicht. Er hatte eine Abneigung gegen das Überangebot an Mord und Totschlag im Fernsehen und in den Buchläden. Vom Backshop wehte frischer Brotgeruch herüber. Im gleichen Moment bekam er Appetit. Er kaufte sich eine Tasse Kaffee, ein Salamibrötchen und die Tageszeitung und trug alles zu einem Stehtisch vor dem Laden. Kaum hatte er vom Brötchen abgebissen und vom Kaffee genippt, erfolgte eine Durchsage für den Zug nach Berlin. Er ließ alles stehen und liegen und rannte zum Bahnsteig. Doch auf halbem Weg hörte er, dass die Meldung dem Regionalzug galt. Er machte kehrt und eilte zurück. Doch er kam zu spät.

Ein rotäugiger Stadtstreicher mit entzündeten Furunkeln am Hals machte sich gerade über sein Frühstück her. Er trank gierig die Tasse leer und schnappte sich das Salamibrötchen wie eine Beute. Die Tageszeitung lugte aus seiner Jackentasche. Bei seinem Anblick musste David an eine Hyäne denken. Ein laues Gefühlsgemisch aus Ekel und Mitleid stieg in ihm auf. Unvorstellbar, dass dieser Mann einmal ein Kind war, einmal zur Schule ging und Hoffnungen und Ziele hatte. Was war geschehen, dass er so herunterkommen konnte und sich von zurückgelassenem Essen ernähren musste?

David war der Appetit vergangen. Er holte sich nur einen neuen Kaffee. Mit dem dampfenden Pott in der Hand stellte er sich an den zweiten Tisch und trank ihn in kleinen Schlucken. Der Stadtstreicher hatte seine erbeutete Mahlzeit verzehrt. Er nahm jetzt einen großen Schluck aus der Wermutflasche, die er aus einer schmierigen Plastetüte hervorzauberte, schlurfte danach zu einer Bank in der Mitte der Halle und streckte sich lang aus, um ein Schläfchen zu machen. Davids Ekel verstärkte sich, als ihm der feuchte Hosenboden des Penners auffiel und jählings glaubte er Uringeruch wahrzunehmen. Niemals mehr würde er sich von nun an auf eine Bahnhofsbank setzen können, ohne diese nasse Hose vor Augen zu haben. Und plötzlich überfiel ihn eine unbestimmte Angst, dass er auch einmal so enden könnte und dass er ohne Wohnung, ohne Arbeit, ohne Geld und Wechselsachen von Essensresten leben und auf einer Parkbank schlafen musste. Woher diese Angst kam, wusste er nicht. Doch sie löste einen Fluchtreflex in ihm aus. Die Bahnhofshalle war ihm verleidet. In der nächsten Minute folgte er einem Menschenstrom durch den langen Tunnel, über den man zu den einzelnen Bahnsteigen gelangte. An den Tunnelwänden machte die Stadt mit gerahmten Plakaten auf ihre Sehenswürdigkeiten aufmerksam. Dann stand er auf dem grauen Bahnsteig. Der typische Geruch von Schmieröl und Zigarettenqualm hing in der Luft. Er erinnerte David an längst vergangene Zeiten, als er das ganze Leben noch vor sich hatte. An Liebesabenteuer und Globetrotterreisen. Doch heute kamen bei ihm keine Glücksgefühle auf. Heute hatte er nur den dringenden Wunsch, rechtzeitig in Berlin zu sein. Er steckte sich eine Zigarette an, nahm ein paar Lungenzüge und starrte auf die Zeiger der Bahnhofsuhr. Sie schleppten sich nur träge voran. Zwanzig, dreißig Minuten zogen sich endlos dahin. Er wurde immer ungeduldiger. Nicht auszudenken, wenn das Turnier ohne ihn stattfand. Eine neue Gelegenheit gegen Karpow zu spielen, würde so schnell nicht wiederkommen.

Endlich fuhr der IC ein. Davids Körper schnellte nach vorn. Aus irgendeinem Grund war es ihm wichtig einen Sitzplatz zu ergattern. Er schob Türen auf und hastete durch die Waggons. Sie waren überfüllt. Abgestandene Luft sprang ihm entgegen. Aus jedem Abteil starrten ihn abweisende Blicke an. Bei der Hitze wollte niemand zusammenrücken. Schließlich musste er mit einem Stehplatz im Gang vorliebnehmen. Eine Stimme aus dem Lautsprecher rief jetzt etwas Unverständliches. Dann hörte er das Geräusch der Räder auf den Schienen. Der Zug setzte sich in Bewegung. Bald flogen Häuser, Wälder, Wiesen und Windräder vorbei, bisweilen unterbrochen von kurzen Halten an stillen Bahnhöfen. Der Schaffner drängte sich durch die Reisenden und überprüfte die Fahrscheine. David fragte ihn nach der Ankunftszeit in Berlin. Der Schaffner brummte genervt: „Wenn Sie Glück haben, um halb drei.“

„Und wenn ich Pech habe?“

Der Schaffner zuckte die Achseln und wandte sich dem nächsten Fahrgast zu.

Nervös klaubte David eine Zigarette aus der Schachtel und wollte sie anzünden. Bei dem Geräusch des aufschnappenden Feuerzeuges schoss der Schaffner herum und schrie: „Das ist ein Nichtraucherzug!“

David steckte die Zigarette weg und schluckte eine bissige Antwort hinunter.

Der Schaffner ging knurrend weiter.

Die Sonne kletterte nun auf den Zenit. Sie knallte erbarmungslos auf die Waggonfenster. David rann der Schweiß über das Gesicht. Die Luft vor seinen Augen flimmerte. Die Hitze verursachte im Waggon eine Ausnahmestimmung. Kinder plärrten. Mütter schimpften. Ein Vater zerrte seinen zappelnden Sprössling zur Toilette. Das Kind trat David auf die Füße und ließ staubige Abdrücke zurück. Eine dicke Frau, die offenbar an einer Kreislaufschwäche litt, krallte sich an seinem Arm fest. Schweißgeruch schlug ihm entgegen. Ihm wurde übel. In der Fensterscheibe flimmerte sein erschöpftes Spiegelbild. Er hatte das Gefühl, dass er dringend mehr Sauerstoff brauchte und versuchte das Oberlicht zu öffnen. Es gelang ihm nicht. Sein Gehirn wehrte sich immer heftiger gegen das Schlingern, den Mief und die Hitze. Er fürchtete ohnmächtig zu werden. Endlich kam der Hauptbahnhof in Sicht. Er sprang auf den Bahnsteig noch bevor der Zug ganz zum Stehen kam. Angenehme Kühle strömte ihm entgegen. Eine Rolltreppe trug ihn zum Ausgang. Dann stand er auf dem Vorplatz und lief zum nächsten Taxi. Er nannte die Adresse und der Fahrer fuhr los. Nach zwei Minuten standen sie im Stau. Der Taxifahrer bremste, fuhr an, bremste, fuhr wieder an und trommelte nervös mit den Fingern auf das Lenkrad. Seine Miene drückte Besorgnis aus. Im Autoradio sang Queen *We are the Champions*. Eine Verkehrsmeldung unterbrach den Song und warnte vor dem Stau, in dem sie steckten.

„Lassen Sie mich aussteigen!“, schrie David.

„Tut mir wirklich leid“, sagte der Fahrer bedauernd. „Aber zu Fuß sind Sie jetzt tatsächlich schneller.“

David gab ihm einen Zehneuroschein, ließ sich den Weg erklären und rannte los. Er bog dreimal rechts ab und zweimal links. Radfahrer sausten an ihm vorbei. Er überquerte Straßen, wich Menschen aus, trat auf eine Pfote. Ein Hund winselte laut. Er hörte sich keuchen. Sein Herz klopfte bis zum Hals. Dann stand er vor dem Kulturhaus. Ein Plakat machte auf das Simultanschachturnier des FIDE-Weltmeisters Karpow aufmerksam. Er schaute auf die Uhr. Es war viertel vor drei. Geschafft!

Ein junger Mann am Einlass hakte seinen Namen auf der Liste ab. Dann stand er im Saal. Die Tische waren u-förmig aufgestellt. Schachspiele und Schachuhren warteten in Reih und Glied. In der Mitte des Saales baute ein Fernsehteam seine Kameras auf.

Die meisten Spieler saßen schon an den Brettern. Davids Blick schweifte in die Runde. Er suchte seinen Platz und stellte fest, dass er schon besetzt war. Ein kräftiger Kerl saß an seinem Brett. David kannte ihn nicht.

„Entschuldigung“, sagte er. „Das ist mein Platz.“

Der Mann schien zu überlegen. Dann sagte er: „Zu spät. Jetzt ist es mein Platz.“

David blieb fassungslos der Mund offenstehen. Er schaute sich um, winkte einen Organisator heran und zeigte auf seine Startnummer. Der Mann zuckte die Schultern, tippte auf seine Uhr und wandte sich ab. Augenblicklich spürte David eine große Wut in sich aufsteigen. Er packte den Kerl, der den Platz nicht frei gab, am Kragen. Ein unschönes Geräusch von reißendem Stoff war zu hören. Der Mann richtete sich zur vollen Größe auf und zischte: „Das muss ich mir nicht bieten lassen.“

Er hatte den Körperbau eines Athleten und sah fast wie Gojko Mitic` in seinen besten Jahren aus.

Mit seiner Größe von eins neunzig und fünfundachtzig Kilo Körpergewicht hielt sich David nicht gerade für klein. Doch angesichts dieses Hünen kam er sich wie ein Leichtgewicht vor. „Das sehe ich anders“, zischte er zurück.

Plötzlich sah er viele Augen auf sich gerichtet. Ihm wurde sehr heiß und er hoffte, dass man ihm das nicht ansah. Dann fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter. Sie schob ihn weiter. Es dauerte ein paar Sekunden bis er begriff, dass er zu einem anderen Platz geleitet wurde. Er setzte sich schnell und schaute immer noch finster in die Runde. Sein Herz klopfte heftig. Aber er hatte erreicht, was er wollte. Er war im Spiel. Und er hatte inzwischen die denkbar schlechteste Laune. Sie würde ihm im Spiel zugutekommen. Aus Erfahrung wusste er, je schlechter er aufgelegt war, desto besser spielte er.

Er klaubte einen Stift aus der Tasche und warf ihn neben das Spielprotokoll. Sein Blick schweifte dabei umher. Viele Spieler kannte er von früheren Turnieren. Er grüßte sie mürrisch mit einem kurzen Nicken des Kopfes. Sie grüßten grinsend zurück. Auch Frauen waren anwesend; unter ihnen die Deutsche Schachmeisterin. Ansonsten war die Anzahl der Teilnehmer überschaubar. Gerade einmal zwanzig Leute hatten sich für das Turnier qualifiziert. Eine hübsche schlanke Frau nahm jetzt neben ihm Platz. Er hatte sie noch nie gesehen. Das erste, was ihm an ihr auffiel, waren ihre großen Augen und ihr außergewöhnlicher Duft. Das nächste, ihre Anmut, ihre Bewegungen, die Haltung ihres Körpers und die leichte Neigung ihres Kopfes. Ihre Haut war sehr hell und beinahe durchscheinend. Die Adern zeigten sich bläulich an den Schläfen und Armen. Ihre halblangen blonden Haare kringelten sich auf der Stirn zu Locken. Ihre Nase und die Lippen waren vollendet geformt. Etwas Unberührtes und Zartes ging von ihr aus. Eine Ausstrahlung, die viele Männer unwiderstehlich finden. Sie trug ein enganliegendes, blaues Seidenkleid. Ihre kleinen Brüste zeichneten sich darunter ab. David entschied, dass der Tag sich doch noch gut entwickelte.

Jetzt erschien Karpow. Applaus brandete auf. Nach einer freundlichen Begrüßung und einführenden Worten durch den Präsidenten des Berliner Schachverbandes, trat er an die Schachbretter. Seine Gegner saßen erwartungsvoll hinter den schwarzen Figuren. Karpow begann mit großem Druck. Er eröffnete die Spiele taktisch genial. Er hatte in den letzten Tagen gegen die deutschen Großmeister gewonnen und war in Bestform. Die ersten Spieler gaben schon nach zwanzig Zügen auf. Nach dreißig Zügen lichteten sich die Reihen deutlich. David setzte alles auf eine Karte. Er spielte mit aggressiver Entschlossenheit und überraschte den Weltmeister mit einer seltenen Eröffnungsfalle. Karpow bekam damit tatsächlich Probleme. Während er an den meisten Brettern, die Figuren sehr schnell zog, verharrte er bei David lange in gleichmütiger Starre. Seine Augenbrauen zogen sich dabei unwillkürlich zusammen.

Die junge Frau am Nebenbrett massierte sich die Schläfen. Bei ihr schien es nicht so gut zu laufen. David betrachtete sie von der Seite. Ihr Gesicht war leicht gerötet.

Als hätte sie seinen Blick gespürt, wandte sie ihren Kopf und schaute ihn an. Im selben Moment verschlug ihm die Farbe ihrer Augen den Atem. Sie waren von einem intensiven blau, wie er es noch nie gesehen hatte und erinnerten ihn an Kornblumen.

„Starren Sie mich an?“, fragte sie. Sie hatte eine schöne Stimme.

„Entschuldigen Sie“, sagte er und schaute sie weiter an.

Sie wandte ihren Blick brüskiert ab und konzentrierte sich wieder auf ihr Spiel. Jetzt setzte sie ihre Figuren mit unbeweglichem Pokerface. Von Zeit zu Zeit strich sie sich eine widerspenstige Locke aus der Stirn. Ihr rührender Ernst, mit dem sie die Schachzüge notierte, faszinierte David. Er beschloss, sie nach dem Turnier nicht entkommen zu lassen. Aber zunächst prägte er sich den Namen ein, der auf ihrer Platzkarte stand. *Anil Dnaliew*. Der Name sah aus, als sei er von hinten nach vorne geschrieben.

Zuschauer drängten sich nun um die letzten Partien. David konzentrierte sich wieder auf sein Spiel. Nach zwei Stunden lag er immer noch gut im Rennen. Die meisten Teilnehmer hatten zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben. Die Deutsche Meisterin hatte ein unentschieden erzielt. Sie wurde nun von Presseleuten und Fotografen in Beschlag genommen. Auch die junge Frau neben ihm war nicht mehr im Spiel. Doch sie schien mit sich zufrieden zu sein.

Hinter Davids Rücken wogte inzwischen ein Menschenauflauf. Mehr als ein Dutzend Zuschauer folgten der Partie mit gespannter Aufmerksamkeit. Auch die junge Frau betrachtete ihn interessiert von ihrem Platz aus. Seine geniale Spieltechnik und seine ungewöhnliche Ausstrahlung nahmen sie gefangen. Besonders gefiel ihr, wie seine ausdruckvollen Hände die Figuren setzten. Sie malte sich aus, was diese Hände wohl noch alles konnten und kam erst durch eine besondere Situation auf dem Brett wieder in die Wirklichkeit zurück. Gerade noch hatten sich die beiden Kontrahenten in einem mörderischen Abtauschreigen gerieben. In rascher Folge waren Bauern, Läufer, Springer und Türme gesunken. Keiner hatte dabei einen Vorteil erzielt. Es sah nach Remis aus. Doch dann schoss eine Eingebung in Davids Kopf. Es war wie eine Erleuchtung. Eine Anordnung raffinierter Züge reihte sich auf. Er brauchte sie nur ausführen. Sein Herz setzte ein paar Schläge aus. Das Ticken der Schachuhr dehnte die Sekunden. Das Publikum klebte wie angeleimt um den Tisch. Ein Raunen ging durch die Reihen. Was hier geboten wurde, war erste Klasse. Begeisterte Kommentare hingen in der Luft: „Genial!“ „Ein großes Talent!“ „Alle Achtung!“

Ein Fotograf fing jeden Zug mit der Kamera ein. David genoss die große Aufmerksamkeit. Er hatte sich eine solche Situation immer ausgemalt und war verblüfft, als sie nun geschah. Karpow schaute mit kühler Miene auf das Brett. Eine kurze Analyse sagte ihm, dass der junge Mann nicht zu schlagen war. Er spielte einfach genial. Gespannt wartete das Publikum auf einen Meisterstreich des FIDE-Weltmeisters. Doch Karpow kippte seinen König aufs Brett. Ein unschönes Geräusch hallte leise nach, gefolgt von magischer Stille. Zuerst geschah nichts. Dann brach lauter Applaus aus. Karpow reichte David die Hand. Sein Händedruck war fest. In seinem Gesicht blitzte ein sympathisches Lächeln auf, wobei seine Augen leicht nach außen schielten. Ein bekanntes eindringliches Signal des Matadors. Da wusste David, dass Karpow sich sein Gesicht merken würde.